

eben, nachdem er wohl von vielen von uns mehr als einmal im Blick auf andere ausgelegt und angewandt worden ist, in der Zuspitzung gehört werden möchte, in der er gerade uns Theologen, uns hoffentlich freie Theologen, angehen mag: „Im übrigen, Brüder, alles, was wahr, was ehrbar, was gerecht, was rein, was freundlich, was wohlklingend ist, wenn es irgendeine Tugend, wenn es irgendein Lob gibt, dem denket nach. Dann wird der Gott des Friedens mit euch sein.“

THEOLOGISCHE BESINNUNG

Karl Barth und die theologische Situation

Die gesamtdeutsche Tagung der „Gesellschaft für evangelische Theologie“, die unter großer Beteiligung auch ausländischer Gäste in Bielefeld stattfand, hatte ihre besondere Anziehungskraft zweifellos durch Karl Barth erhalten. Der weltbekannte Baseler Gelehrte, der mitten aus der Arbeit an seiner „Christlichen Dogmatik“ heraus wieder deutschen Boden betrat, ließ mit einem Vortrag über die Grundlegung der Ethik unter dem Titel „Das Geschenk der Freiheit“ einige Wesenszüge seiner Theologie sehr deutlich werden. Ausgangspunkt war der Begriff des in der Heilsgeschichte bezeugten dreieinigen Gottes, der sich aus unendlicher Gnade für den Menschen entschieden und ihm das Geschenk der Freiheit gemacht habe. So stark Prof. Barth die Bundesgenossenschaft Gottes mit dem Menschen betonte, so entschieden warnte er davor, in einem theologischen Nebel aus der Solidarität eine Art Identität zu machen. Aber während in den Anfängen der mit Barths Namen engstens verknüpften „Dialektischen Theologie“ das Bild des zürnenden und eifernden Gottes und des in völlige Sündhaftigkeit verfallenen Menschen so stark betont wurde, daß man unter dem Eindruck dieser Diastase zwischen Gott und Mensch von einer „Theologie der Verzweiflung“ sprach, haben sich die Akzente im Laufe der Jahre gewandelt.

Dem entsprach auch die in den Grundzügen von Prof. Barth angedeutete Ethik, zu der in jener früheren Theologie noch kaum Ansätze ersichtlich waren. Jetzt ist der von Gott mit der Freiheit beschenkte Mensch der Einsamkeit enthoben und an die Gemeinschaft gewiesen, in der er unter dem ethischen Gebot steht, die Sache Gottes in der Welt durch den Dienst an Recht, Ordnung und Frieden zu vertreten. Freilich ist bei dieser Hinwendung zur Gemeinschaft Prof. Barth, wie auch die Bielefelder Gespräche bestätigten, ein entschiedener Gegner eines christlich verbrämten Kultur-optimismus sowie aller Betrachtungsweisen geblieben, denen noch offen oder uneingestanden die Annahme einer menschlichen Autonomie zugrunde liegt. Eine persönliche Bestätigung seiner theologischen Haltung war Prof. Barths gesprächsweise Äußerung, er sei in den letzten Jahren sehr viel welt-

licher und kirchlicher geworden. Dem läßt sich hinzufügen: auch sehr viel ökumenischer. Prof. Barth, der schon auf der Amsterdamer Weltkirchenkonferenz 1948 einen weithin beachteten Beitrag zu dem Generalthema „Die Unordnung der Menschen und Gottes Heilsplan“ gegeben hatte, arbeitet auch an der Vorbereitung der Weltkirchenkonferenz 1954 mit und wird an dieser großen ökumenischen Tagung in Evanston (USA) teilnehmen.

Besonders lebhaften Beifall fand in Bielefeld der ironische Grundton aufgelockerter Bemerkungen Prof. Barths, der im Anschluß an seinen Vortrag humorvoll zu einer freien Selbstkritik des Theologen und zu einem freien geistigen Austausch ohne Ressentiment gegen andersdenkende Fachgenossen riet. In Kreisen der „Gesellschaft für evangelische Theologie“ wurde bedauert, daß sich die theologischen Gegensätze in Deutschland verhärtet hätten und auch in Bielefeld Gesprächspartner aus anderen Lagern fehlten. Die etwa 1000 Mitglieder der Gesellschaft, deren Vorsitz Prof. D. Ernst Wolf (Göttingen) beibehält, gehören im wesentlichen dem Luthertum in den Unionskirchen und den reformierten Kirchen an; hinzu kommen Freunde aus dem nordischen Luthertum und dem reformierten Ausland.

Die weiteren Vorträge in Bielefeld wurden u. a. bestritten von den Professoren D. Sørensen (Kopenhagen), D. Iwand (Bonn), D. Fischer (Berlin) und D. Wolf (Göttingen). Ausgangspunkt war auch hier die Abkehr von einem religiösen Subjektivismus, der von dem Erlebnis und der persönlichen Erfahrung des Glaubenden statt von der Realität und dem Handeln des offenbaren Gottes ausgehe. Im einzelnen dienten die Vorträge einer Beantwortung der konkreten Frage, was die Botschaft des Evangeliums heute angesichts solcher Mächte bedeute, die in Politik, Wirtschaft und geistigem Leben für die gegenwärtige Menschheit sowohl bedrohlich wie kennzeichnend seien.

„Der iredenische Grundton“. In der Aussprache, die sich an Prof. Barths Vortrag in Bielefeld anschloß, führte der Redner u. a. noch aus: Ich will mich nicht wehren gegen den Eindruck, den Prof. Wolf

gehabt hat, daß der letzte Teil (des vorangegangenen Vortrags) irenischen Grundton hatte. Wie schön, daß ich das noch erleben darf (Beifall und Heiterkeit). Nun hoffe ich nur, daß Sie das nicht bloß auf die Rechnung der Altersschwäche setzen, sondern vielleicht in Rechnung stellen, daß man im Laufe eines so langen theologischen Weges wie der, den ich hinter mir habe, auch einiges gelernt hat, und ich nun nicht mehr so genötigt bin, jeden Augenblick hochzugehen (Heiterkeit), sondern mir auch Widerspruch und auch schreckliche Dinge, die ich sagen höre in meiner Umgebung, gefallen lassen kann. ... Ich sehe für mich die Grenze der Toleranz immer da, und also den Punkt, wo ich nein sagen muß, ruhig oder unruhig, wo ich das göttliche Ja bedroht sehe. Das göttliche Ja im Himmel und auf Erden gesprochen, von Ewigkeit her und mitten in der Zeit, dieses Ja muß klingen, in seiner ganzen Unbedingtheit klingen, und es darf durch kein wenn und aber und durch sollte und müßte und keine Randbemerkungen getrübt werden. Man kann es ganz anders aussprechen, meinetwegen, als ich es tue. Schön, es gibt noch weite Felder; die theologische Jugend soll froh sein. Sie hat noch alle Hände voll damit zu tun, dieses Ja viel besser zu sagen, als ich es in allen meinen dicken Bänden gesagt habe. Gehen Sie frisch ans Werk, aber um Gottes Willen: sagen Sie dieses Ja, und werden Sie und bleiben Sie scharf, wenn die Anzweiflung an diesem Ja kommt. ... Dann dürfen wir für die Theologie in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts, die im Zeichen anderer Namen stehen wird, die besten Hoffnungen haben nach allen Seiten. Werden Sie und bleiben Sie in der Sache ganz streng und ganz rücksichtslos, und dann mit der Zeit auch suaviter in modo.

Bischof Berggrav und das Staatsproblem in der Gegenwart. Im Zusammenwirken zwischen der Evangelischen Forschungsakademie Christophorusstift in Hemer (Westfalen) und dem Lutherischen Kirchenamt in Hannover fand vom 16. bis 18. September 1953 in Hemer eine wissenschaftliche Arbeitstagung von Theologen und Juristen über das Staatsproblem in der Gegenwart statt. Anlaß und Ausgangspunkt dieser Arbeit war der weithin beachtete Vortrag des norwegischen Bischofs Berggrav auf der Tagung des Lutherischen Weltbundes in Hannover 1952. In diesem Vortrag waren vor allem die Probleme des Widerstandsrechts und des Wohlfahrtsstaates in Angriff genommen, jedoch nicht abschließend behandelt worden. Die starken Wandlungen in der politischen Wirklichkeit der Gegenwart machen jedoch eine weitere gründliche theologische Klärung erforderlich. Auf der Arbeitstagung sprachen Dr. Dombois (Hemer) über „Politische und christliche Existenz“, Oberlandeskirchenrat Klügel (Hannover) über „Exousia, Macht und Recht“ sowie Prof. Scheuner (Bonn) über „Begriff und Entwicklung des Rechtsstaates“. Die Arbeit wird fortgesetzt; die



Ein feierlicher Augenblick

Anläßlich seines 60. Geburtstages erhielt der in Deutschland auch als Lutherforscher bekannte finnische Bischof Sormunen in Kuopio den Bischofsstab der Lutherischen Kirche Finnlands. Sein Bistum war bisher das einzige, dem noch kein Stab verliehen worden war. — Unser Bild zeigt den Jubilar (r.) mit leitenden Vertretern seines Stiftes.

Ergebnisse werden nach Abschluß der Erörterungen der Öffentlichkeit übergeben.

Nocheinmal: Das Christus-Prädikat „Heiland“. Zu den Ausführungen L. Köhlers (S. 563) wird uns geschrieben: Daß „Heiland“ die Verdeutschung von griechisch *Soter*, lateinisch *Salvator*, französisch *Sauveur*, englisch *Saviour* sei, ist nicht ganz richtig. Diesen Wörtern entspricht deutsch „Erlöser“. Was aber meint „Heiland“, wortwörtlich genommen? Darüber liest man bei Friso Melzer in seinem Buch „Der christliche Wortschatz der deutschen Sprache“ (1951) auf S. 316: „Während die anderen Sprachen ihr Wort unmittelbar von *Salvator* ableiten, unternehmen die Deutschen eine Lehnübersetzung. Dabei wurde *Salvator*, entweder verhört oder verlesen, als *Sanator* verstanden (wörtlich „Heilender“ oder „Heiler“ von *sanare* „heilen“). Wenn *Salvator* als *SALVATOR* (in Großbuchstaben) geschrieben wird, läßt sich unter Umständen ein flüchtig geschriebenes großes VL als N lesen.“ — Die Wortgestalt *heilant* wurde im Althochdeutschen geprägt (vgl. altsächsisch „Heiland“). Seinem Wortgehalt nach steht „Heiland“ nicht so hoch wie Erlöser, es umfaßt nicht die ganze Sendung des Erlösers, sondern die eine Seite des Heilens. Deshalb sollte es nicht zum einzigen oder vorherrschenden Wort für die Sendung Christi gemacht werden.

Bernhard - Kongreß in Mainz. In der Reihe der großen internationalen Kongresse, die in diesem Jahre dem Gedächtnis Bernhards von Clairvaux gewidmet waren, und zugleich als Abschluß dieses Bernhardsianischen Jahres findet in Mainz ein internationaler wissenschaftlicher Bernhard-Kongreß vom 2. bis 6. November statt, veranstaltet von dem Institut für Europäische Geschichte in Zusammenwirken mit der Gesellschaft für Mittelrheinische Kirchengeschichte. Namhafte Gelehrte aus Deutschland und dem Ausland referieren über wichtige historische Themen. Mit einer feierlichen Postakademie soll der Kongreß seinen Höhepunkt finden.